

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

34. Mittwoch, am 27. April 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Historisches Taschenbuch, oder: „Chronologische Uebersicht der Welt- und Kulturgeschichte,“ entworfen vom Advokat G. B. Schmid. Dresden, Wagner. (12. VIII und 90 Seiten.)

Der Verfasser dieses kleinen, recht nützlichen und handlichen Buches kennt keinesweges wie Bredow, Geiser, Kohlrausch, Stein, Behse, Wedekind, u. a. die Literatur schon mit ähnlichen Werken bereichert hätten, fand sie aber theils zu viel umfassend, theils im Format zu unbequem, theils zu ungenügend und mangelhaft, alle aber schon etwas veraltet, und beschloß daher die Ausarbeitung und Herausgabe dieses Führers für Laien und Anfänger, dieses Repetenten für Forscher, „der sich jedenfalls durch die innere Einrichtung, wie durch größere Berücksichtigung der Kulturgeschichte, überhaupt aber durch Vollständigkeit und Fortführung bis auf die neueste Zeit“ von den frühern Werken unterscheidet.

Allerdings hat der Verfasser ungemein viel in einen kleinen Raum gedrängt und dadurch seine Arbeit zugänglicher als die mancher seiner Vorgänger gemacht. Er vertheilte sie in zwei Abtheilungen, deren erste die Geschichte der Völker und Staaten und die zweite die Kulturgeschichte umfaßt. Jede derselben zerfällt wieder in 3 Unterabtheilungen: alte, mittlere und neue Geschichte, die sich gleich bleiben, nur daß für die Völkergeschichte die Entdeckung Amerika's, für die Kulturgeschichte die Reformation als der terminus a quo der neuen Geschichte angenommen wird. Den Beschluß macht von Seite 70 an ein sehr genaues Register wo auf den Text zurückgewiesen wird.

Wir können dieses kleine, aber inhaltreiche Werk eines achtbaren Anwalts nur empfehlen, der sich auch durch seine neueste Schrift zur Erlangung der juristischen Doktorwürde:

Commentatio juris Romani, germanici aequae ac saxonici de Advocatis, nec non veteri procedendi modo sparsim adumbrato. Dresdae, Grimmer. 1841.

auf einem andern Gebiete ausgezeichnet hat.

Don Juan. Drama in 5 Abtheilungen von Braun v. Braunthal. Leipzig, Fr. Fleischer. 1842. (8. 177 Seiten.)

Ein frisches, lebendiges Phantasiegebilde, von Gluth und Leidenschaft durchhaucht. Daher sang auch der Dichter in dem Vorworte:

„Die Aeolsharfe mag verbeben
Mit ihrem weichen Sehnsuchtsklang;
Ich will vom tausendstimm'gen Leben
Der Menschheit bringen einen Sang,
Dem jubeln alle Herzen sollen,
Dem jede Seele lausch' entzückt,
Wie er dem höchsten Sängervollen
Nur ein Mal im Jahrhundert glückt!“

Welche Lebensgenüsse aber Don Juan vor allem sucht, das giebt schon die Fabel dieses Namens kund. Er ergiebt sich ihnen auch hier in der leidenschaftlichsten Erregung und die Namen Rosa, Isaura, Lucretia, Pamela, Jenny, Marquise d'Or, Helene und Bettina unter den auftretenden Personen, bilden die Stadien dieser Verzücungen. Die mythische Person im Stück ist Athos, der Geist der Erde, der sich aus Wohlbehagen an Don Juan ihm zum Sklaven ergiebt, wie er im Eingangsmonologe ihn denn als den begabtesten und reizendsten, lebenslustigsten und ewigkeitvergeßtesten Erdensohn schildert. Ein trockener Auszug des Fortschreitens der Handlung in diesem Drama würde dem Ganzen den größten Eintrag thun, denn eben die wahrhaft dichterische Färbung des Dialogs wie der einzelnen Scenen machen den Reiz dieses Ganzen aus. In gereimten Jamben geschrieben verbreitet sich eine Bilderpracht darüber, die hier und da leicht zu blendend seyn dürfte. So schreitet das Drama durch Länder und Städte ungebunden wie seines Helden Leidenschaften fort, bis Rosa diesem den Giftbecher gereicht hat und er mit dem Bekenntnisse stirbt:

„Ich maßte mir der Götter Leben an
Und nun zerrinnt der bunte Fieberwahn,
Verfehlt und eitel war mein Erdenstreben,
Denn klar vor mir im Tode steht das Leben.“

Ähnliche Betrachtungen ernstern Inhalts drängen sich auch Darstellern wie Lesern im Laufe der Handlung beruhigend und berichtigend auf, und einzelne Strophen dieser Gattung sind wahrhaft ergreifend, wie z. B. in der zweiten Abtheilung der „Geisterchor“:

„Geheimnißvoll zu walten,
Sind wir durch ihn gehalten,
Der selbst Geheimniß ist,
Bis er die Nacht erschließt.
Er hat die Nacht dem Leben
Als Augenlid gegeben,
Das sich ermüdet senkt,
Wenn der Gewalt'ge denkt.
Wir hatten fest die Schranken
Der menschlichen Gedanken,
Weil enden soll ihr Streit
Erst in der Ewigkeit.“

Die Widmung an den Fürsten zu Lynar, auf Drehna,
ist eben so bedeutsam als dichterisch:

„Denn jener Bliß, der Deine Brust zerriß
Und Deinem Leben gab gespaltn'ne Richtung
Und den umwölkten Blick Dich wenden hieß
Stets heimwärts zum verlorenen Paradies —
Es war der heil'ge Flammenstrahl der Dichtung.“

Heemskerck's Seezug nach Gibraltar. Gedicht
von Mr. A. Bogars. Aus dem Niederländischen
übertragen von F. W. v. Mauvillon. Rotter-
dam, Bader. 1841. (8. 96 Seiten.)

Eine herrliche Dichtung. Sie hat uns lebhaft und
tief ergriffen, um wie viel mehr mußte dieß bei dem
Volke der Fall seyn, dessen vaterländischen Helden sie
feiert, und dessen Gesellschaft für schöne Künste und
Wissenschaften sie auch mit einem Preise krönte. Wir
lesen sie hier freilich nur in einer Uebersetzung, aber
diese ist so gelungen, so von der Wärme und Kraft des
Originals durchdrungen, daß man sie leicht für eine
eigene Schöpfung halten könnte. Der Dichter versteht
es vortrefflich, uns nicht nur für die Sache Holland's,
sondern auch für seinen Helden zu interessiren, indem er
ihn neben dem früheren Kriegsruhmee auch in den tiefern
Gefühlen des Menschenherzens als trauernden Vatten und
Vater schildert. So begleiten wir ihn auf dem Seezuge
und in die Schlacht bei Gibraltar, wo die stolzen spani-
schen Gallionen zerstört wurden, aber auch des Siegers
Leben der Preis war dieser Waffenthat. Es scheint uns
das Beste zu seyn, aus dieser reichen Fülle von dichter-
schen Bildern und Erhebungen einige Proben zu wählen,
um unsere Leser mit dem Geiste und der Haltung des
Ganzen vertraut zu machen. So zuerst eine milde Na-
turschilderung:

„Es scheint, daß mit des Abends Fall
In Schlummer sinkt des Meers Kristall;
Denn an dem Ufer wälzt und bricht
Sich auch die kleinste Woge nicht.
Still liegt die Flotte hier und da,
Kein Lüftchen, das die See beweget,
Schlaff hängt das Segel an der Raa,
Kein Flaggenzipfel, der sich regt;

Rührt etwas sich noch auf dem Meer,
So ist es eine Welle bloß.
Die Nahrung sucht im Meereschooß
Sie flattert rastlos hin und her,
Vom Meer zum Nest am Felsen fort
Und füttert ihre Jungen dort.“

Dann ein Seebild:

„Und fröhlich tanzt der Riele Reih'
Im grünen Wasserhügel-Bade,
Dann dacht an Afrika vorbei,
Dann längs Europa's Südgastade,
Dort wo die Fluth, die ewig fließt,
Sich in das Mittelmeer ergießt.
Hin hüpfen auf dem Meerespiegel
Die leichten Schiffe rasch und schlanke,
Mit Segeln voll und schneelig blank,
Und ausgespreizt wie Schwanenflügel,
Als wollten aus dem Wogendraha
Sie auf von der smaragd'nen Flur
Zum Zelte schweben von Auro.
In weiten Bogen spielend schwingen
Sich Flagg' und Wimpel hin und her;
Es scheinen, rauschend, Wind und Meer
Wetteifernd, um den Preis zu dinge,
Und je nachdem die Töne klingen,
Hebt oder neigt der Bug sich mehr.
Mit Perlen scheint das Bord zu prangen,
Die statlich wie an Schnüren hangen,
So dicht sitzt flock'ger Seeschaum d'ran.
Und langgefurchte Silberstreifen,
Die hin und her wie Pfade schweifen,
Sie zeigen auf der Wasserbahn
Der Schiffe Spur und Richtung an.
Ja, Lust ist's ihnen nachzusehen,
So munter hüpfend auf den Seen;
Voran eins, das den Reichen führt,
Und das die Königsfahne ziert.
Ein Rhythmenchor, mit weh'nden Schleiern,
Scheint auf dem Plan im Ringeltanz,
Die Ros' im Haar, den Perlentanz
Um Hals und Brust, ein Fest zu feiern
Bei'm Klang der Leier und Schalmei,
Bei dem die Schlankeste der Schönen,
Die zweifach Blumentränze krönen,
Mit Anmuth vortanz in der Reih'.“

Ferner ein Schlachtgemälde:

„Und rings umher, und weit und breit
Entflammte sich ein blut'ger Streit.
Die Bai füllt sich mit Kriegeschiffen,
Von Krieger wimmel't's auf den Rissen;
Hier strahlt der vollen Lagen Bliß,
Dort brüllt vom Felsen Wallgeschüß;
Erst sprühen die Kartbaunen Flammen,
Und Kugeln taufen hin und her,
Dann stehen Kiel und Kiel zusammen,
Und aufgerafft wird Beil und Speer
Zum Sturme und zur Gegenwehr.
Dort lichter Kugelsaat die Glieder,
Die hier das Schwert zu Boden streckt;
Da stürzen ringend, blutbedeckt,
Die Kämpfer in die Wellen nieder,
Doch fest bleibt Brust an Brust geklemmt,
Bis todt sie weg die Woge schwemmt.“

Und zuletzt die Sterbestene des Helden:

„Doch wo, damit wir Dich begrüßen,
Wo weilst Du, tapf'rer Admiral? —
Gewiß läßt er zu Gottes Füßen,
In dessen Schutze er sich befaßt,

Sein Herz sich im Gebet ergießen.
 Wie, oder hätt' er nach der Schlacht
 Gleich diese hehre Pflicht vollbracht,
 Und trinkt nun Holland's edler Rächer
 Erquickung aus dem Siegesbecher?
 Vielleicht auch reicht bei'm Ehrenmahl
 Zum Ehrenlohn er den Pokal
 Dem Braven, der, voran im Streite,
 Des Feindes Flagge strich als Beute! —
 Dringt durch die Schaar erlöster Brüder,
 Entfesselt durch das Schwert und Blei,
 Dringt durch der Kriegsgefangnen Reih',
 Und blickt in die Kajüte nieder:
 Da könnt Ihr ruh'n den Sieger sehen,
 Auf Spanien's Flaggen hingestreckt.
 Er ruht, um dann erst aufzustehen,
 Wenn ihn der Ruf des Engels weckt.
 Noch strahlt im bleichen Angesichte
 Der vielbewährte Heldenmuth,
 Wie nach verschwund'nem Sonnenlichte
 Am Horizont die Abendgluth.
 Die mannlich-schönen Hadenzüge,
 Die beides, Lieb' und Ehrfurcht wecken,
 Doch in der Schlacht den Feind erschrecken,
 Erheitert vom erkämpften Siege,
 Ließ unverfehrt des Todes Hand;
 Und nur das Zeichen stiller Schmerzen,
 Stets nagend an dem wunden Herzen,
 Der Stirne dunkle Falte schwand;
 Denn um des Kriegers Lippen spielt
 Das Lächeln der Zufriedenheit,
 Die er, so scheint's, im Schlummer fühlt
 Bei'm Kranze, den der Ruhm ihm deut."

Die äußere Ausstattung ist glänzend und dem Werthe des Werkes angemessen.

Politisches Rundgemälde, oder: „Kleine Chronik des Jahres 1841.“ Leipzig, Fest. 1842. (8. 132 Seiten.)

Zum vierzehnten Male erscheint — wie der wohlbekannte *r in dem Vorworte sagt — „der historische Bildermann mit seinem Guckkasten,“ aber warum setzt er hinzu? „in welchem manchen, die hineinschauen, vielleicht eine getreue, aber höchst häßliche Gestalt entgegentritt.“ Und weshalb will er ihn „wahrscheinlich zum letzten Male erscheinen lassen?“ Klarer wird dieß freilich durch die Eingangsworte: „Wir haben im Jahre 1841 wieder Dinge erlebt, welche hoffentlich unsern Nachkommen in 190 Jahren theils so unglaublich, theils so kindisch oder auch so boshaft und tückisch vorkommen werden, wie uns das ganze Hexen- und Teufelswesen bis in's 18. Jahrhundert hinein.“ Diese trübe Ansicht rechtfertigt das ganze mit großer Freimüthigkeit und scharfem Blicke auf Gegenwart und in Zukunft geschriebene Werk, das eben deshalb besondere Aufmerksamkeit verdient, und sie auch gewiß finden wird.

Bilder aus dem Leben Jesu und der Apostel.
 Von Joh. Lad. Pyrker, Erzbischof von Erlau.

Mit 24 ausgewählten Stahlstichen. Leipzig, Teubner. 1842. 8. 1. Lieferung. 12 Seiten.

Ein Prachtwerk, das der Offizin, aus welcher so vieles Schöne und Gediegene schon hervorging, wahre Ehre macht. Papier und Druck, Verzierung und Stahlstich ist gleich lobenswerth und bildet ein einfach edles Ganze, das in 12 Lieferungen, von denen jede nur 1 Gulden Konventions-Münze kostet, vollendet seyn wird. Für den Zweck frommer Erbauung in dichterischer Weihe konnte schwerlich etwas Angemesseneres gewählt werden, als diese Reihe von Gedichten des edlen Sängers, dessen hoher Beruf sich in diesen Gedichten auf das innigste widerspiegelt. Diese Lieferung bringt uns deren zwei: Maria Verkündigung und die Geburt Christi, beide in Ottaven und von dem Hauche echter Frömmigkeit durchweht. Jedem derselben ist ein kurzer, darauf bezüglicher Denkspruch beigegeben. Zur Illustration dieser Gedichte gehören denn auch die beiden von Payne sorgsam und schön in Stahl gestochenen Blätter. Sie sind nach Murillo und Guido Reni gewählt und wir dürfen daher hoffen, daß immer klassische Muster zu diesen Arbeiten vorliegen werden, wodurch das Ganze einen um so größern Werth erhalten muß. Auch die Arabeske des Titels, Scenen aus dem Leben Christi darstellend, ist gut gedacht und ausgeführt. Dieses werthvolle Erbauungsbuch werden wir mit Vergnügen in seinem Fortschreiten begleiten. Th. Hell.

Fortsetzungen.

Theaterroman von August Lewald. Mit Federzeichnungen von E. Hochdanz. Stuttgart, Verlag von Adolph Krabbe. 3. Band, 297 Seiten. 4. Band, 288 Seiten und 5. Band, 276 Seiten. 8.

Das günstige Urtheil, welches wir über die beiden ersten Bände dieses Romans in Nr. 2 der Blätter für Literatur und bildende Kunst von diesem Jahre gefällt haben, können wir in seiner ganzen Ausdehnung nicht auf die folgenden, oben angezeigten Bände erstrecken. Zwar findet sich auch in ihnen Gewandtheit des Ausdrucks, Fülle der Gedanken, Lebendigkeit der Darstellung; aber der Gesamttinhalt dreht sich vornehmlich um die Erzählung der Lebensart vagabundirender Schauspieler; um Intriguen und Machinationen unter denselben, um Theaterkritiken und Rezensentenunfug. Das Schauspielerverleben im Großen nach seinen Nuancen in künstlerischer Hinsicht und nach seinen verschiedenen Schattenseiten tritt hier ganz in den Hintergrund, soll sich ge-

wissermaßen in dem Leben herumziehender Schauspieler abspiegeln. Der Scherz, der mit Ernst in dem Buche abwechseln soll, findet sich sehr sparsam und oft nicht einmal innerhalb des Aesthetischen. Er tritt selbst in das Gemeine über und eben darum können wir ihn nur als niedere Komik bezeichnen. Soll der Scherz ästhetisch wirken, dann darf er die Grenze des Schicklichen nicht überschreiten. Er muß, wie die höhere Komik, mit einem Anstrich von Feinheit, mit einer sorgfältig berechneten Haltung des Gegenstandes für den gebildeten Geschmack verbunden seyn. Daß dieß aber hier nicht der Fall ist, werden wir weiter unten belegen. Eben durch die ange deutete Haltung des Scherzes geht die durch denselben ausgedrückte moralische Tendenz theilweise wieder verloren, und es fragt sich, ob dieser Theaterroman in seiner Durchführung den Geschmack der gebildeten Lesewelt befriedigen wird. Die Reflexionen, die hinein verwebt sind, erscheinen daher bei der bezeichneten Haltung, soviel auch Wahrheit in ihnen liegt, so sehr auch die Erfahrung sie als ernste Wahrheiten darstellt, fast als kleine Predigten, die nur für Schauspieler Werth und Interesse haben können, nicht aber für Jemand, der das Buch zur Unterhaltung liest. Natürlich bekommt auch das die theatralischen Vorstellungen liebende Publikum Seitenhiebe wegen seiner gewöhnlichen Urtheile über die Leistungen der Schauspieler. Schwerlich wird die Sache dadurch besser werden! Weitere Andeutungen des Inhaltes werden die Richtigkeit unserer Bemerkungen bewahrheiten. Gleich der Anfang des dritten Bandes schildert die Lage eines herumziehenden Schauspielers, bei dem es ziemlich gemein zugeht, wie schon die dazu gehörige Federzeichnung lehrt, und noch mehr aus den Veranstaltungen erhellt, welche der Direktor zur Aufführung eines Schauspiels trifft (Seite 58 flg.). Alfred, der Held des Romans, macht dabei die Bekanntschaft mit einem Mädchen; diese Bekanntschaft löst sich endlich in einem Drama auf. Die Unterhaltung in einer Kneipe, in welcher die Theaterkritik geübt wird, kann schwerlich auf Geschmack Anspruch machen (siehe Seite 85 bis 88; vergleiche auch Seite 114). Alfred trat bei einer anderen Gesellschaft als Gast in den Kreuzfahrern auf, wobei der Verfasser theils eine scharfe Kritik über dieses Stück selbst giebt, theils Winke über die Sicherheit des Schauspielers auf den Bretern beifügt, — offenbar für Schauspieler. Wahr, sehr wahr sind die Bemerkungen des Verfassers darüber, daß Jedermann leicht hin wagen zu dürfen glaubt, den Namen und die Lebensweise des Schauspielers

anzutasten (Seite 213) und richtig bemerkt er, daß die Schauspieler selbst gar oft die Veranlassung dazu geben. Eine starke Schattenseite des Theaterlebens mit ernstesten Reflexionen für Schauspieler und Publikum ist Seite 252 bis 259 enthalten, doch sind leider diese Reflexionen durch eine ziemlich obscöne Geschichte, die schon mit Kapitel 14 beginnt und mit Kapitel 17 noch nicht zu Ende ist, begründet. Ein neues Engagement Alfred's, der auch eine neue Geliebte gefunden hat, beschließt den dritten Band. Der ganze vierte Band beschäftigt sich mit einem kleinstädtischen Theater, für dessen Bestehen, Ruhm und Glanz eine schöngeistige adelige Dame sich sehr interessirt, in deren Theezirkel das Wohl und Wehe jener Bühne verhandelt wird. Dieser Band leidet an einer ungemessenen Breite über den Theezirkel und dessen Verhandlungen. Reflexionen sind wenig angebracht und nur die eingeflochtene Erzählung von der Lebensgeschichte eines alten Komödianten, wobei sich das Räthsel über die Herkunft jener neuen Geliebten Alfred's löst, erregt Interesse. Intriguen brachten das Personal des kleinstädtischen Theaters in mißliche Verhältnisse, daß es sich trennte und in alle Weltgegenden verlor. Hiermit konnte das Werk endigen; doch der Verfasser hat noch einen fünften Band beigegeben, der sich allerdings vor dem 3. und 4. durch Gedanken und Ausdruck vorthellhaft auszeichnet. Hier betrachtet der Verfasser das Theaterleben noch von der Seite, wo die Kunst ihre Triumphe feiert, doch ist es gewiß ein wahres Wort, wenn er sich dahin ausspricht, daß dem Künstler das wahre Glück immer nur wie ein Scheinglück blüht.

Die Ausstattung des Werkes ist lobenswerth.

Neue Auflagen.

Westentaschenliederbuch. Fünfte, unveränderte Auflage. Jena, bei Karl Hochhausen. (160 Seiten. 16.)

Die vierte Auflage dieses niedlichen Taschenbuchs zeigten wir vor nicht langer Zeit in diesen Blättern empfehlend an. Seitdem ist wieder eine neue Auflage nöthig geworden, Beweis genug, wie der für alle Stände berechnete Inhalt, die äußere Ausstattung und der geringe Preis (2½ Sgr.) des Büchleins allgemeine Anerkennung gefunden haben und auch ferner finden werden.

Adolf Bube.